

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1937

117 (5.10.1937)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-899196](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-899196)

Wachrichten

für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unverschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag, vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen am Tage vorher erbeten. Bei Konkursverfahren oder Zwangsvergleichen wird etwa bewilligter Nachschuß hinsichtlich.

Bezugspreis mit der Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ monatlich 1,00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. D. X 37: 495. Druck und Verlag: V. Jirt, Elsfleth Hauptstraße 390. Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenmillimeterzeile 4 Pf. (andere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste, z. B. Preisliste Nr. 4 gültig), die 90 mm breite Textmillimeterzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Jirt, Elsfleth. Für durch Fernsprecher aufgeborene Anzeigen kein Einspruchrecht. Schließjahr 17

Nr. 117

Elsfleth, Dienstag, den 5. Oktober

1937

Deutscher Erntedank Bekennnis zur Gemeinschaft des Volkes

Aus Bauern, Bürgern und Arbeitern ist unter nationalsozialistischer Führung im Laufe weniger Jahre ein untölpelbar verbundenes einiges deutsches Volk geworden. Der deutsche Bauer weiß, daß Volk und Führer ihm die hohe Aufgabe anvertraut haben, für die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes zu sorgen. Mit Herz und Hand stellt der Bauer zu dieser seiner großen und lebenswichtigen Aufgabe. Eine solche Beugung ist es ihm, jedes Jahr an einem der höchsten Feiertage der Nation, dem Erntedankfest, sich um den Führer zu scheren und den Dank dafür abzufahren, daß dieser mit fester Hand den deutschen Bauerstand vor dem drohenden Zusammenbruch beharrt hat.

Wie alljährlich, waren am Sonntag wieder Hunderttausende deutscher Menschen aus Stadt und Land zum Radeberg geeilt, um in einer gewaltigen Kundgebung inmitten fruchtbarer niederländischer Landschaft im Angesicht folger Zeichen einer mächtvollen deutschen Vergangenheit in enger Gemeinschaft den Ehrentag des deutschen Bauerntums zu begehen und ein neues Bekennnis zur Arbeits- und Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes abzugeben.

Fest der Arbeiter, Bauern und Soldaten

Der Staatsakt des Erntedankfestes ist von einem prachtvollen sonnigen und warmen Wetter begünstigt. Das Land an den Ufern zeigt herblich bräunliche Färbung; in fadem Grün liegen die Wiesen, blau wölbt sich der Himmel über Berg und Tal; silbern zieht der Wasserstrom in seinem Lauf dahin.

Ein Klagen und Sagen hat bereits in den frühesten Morgenstunden eingekeilt, während noch der Nebel über der Landschaft lag. Seit 5 Uhr früh ist der Aufmarsch der Teilnehmer im Gange. Marschmusik ertönt auf aller Straßen. Die Wehrmachtsformationen, die durch ihre Schaulust die enge Verbundenheit von Arbeitern, Bauern und Soldaten bezeugen, sind in den Verehrungsräumen angelangt. Sechs Musikkorps der Wehrmacht spielen unter Leitung des Luftwaffenmusikleiters Professor Fuchs auf dem Wege fröhliche Weisen und Märsche.

Ein Massenschor von fast 20 000 Sängern aus ganz Niedersachsen bringt Volkslieder zu Gehör. Durch die Reihen der bereits zu vielen Hunderttausenden angeschwollenen Menge, die aus allen Ecken des Reiches flammen, marschieren fast 1000 Feldzeichen und Fahnen der Parteiabteilungen. Dann folgen in langen, farbenfrohen Reihen 3000 Trachtenträger, 90 Jungen und Mädchen als Abordnungen des Landjahres und 60 Studenten als Vertreter der 9000 Erntehelfer der Deutschen Studentenschaft, die den Bauern bei der Ernte freit und selbstlos zur Hand gehen. 1000 Kriegs- und Arbeitsopfer werden mit Umhängen herangefahren und erhalten bevorzugte Plätze im Verlauf der oberen Tribüne, so daß sie dem Führer bereits am nächsten sind. In unendlicher Reihe bringen die Kraftwagen die zahllosen Ehrengäste herbei, die höchsten Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht sowie die Abordnungen des Reichsleiters. Die Ehrenformationen der SA, und SS, des NSKK, des NSKK, des Reichsarbeitsdienstes und der Politischen Leiter und der Hitlerjugend nehmen Aufstellung. Im Zuge vergeht den Massen die Zeit des Wartens.

Es ist ein stolzes und herzerfreuendes Bild eines zu neuem Lebenswillen und neuer Kraft erwachenden Volkes, das sich auf dem mit Hunderten von riesigen Fahnen gesäumten Festplatz in herrlicher, freier Natur offenbart, eines Volkes, das hier in einer einzigartigen Feierform sein Bekennnis zum deutschen Volk, zu deutschem Boden, zu weiterer unermüdlichen Schaffen ablegt.

Langsam nähert sich die Wagenkolonne des Führers dem Festplatz, während 21 Schuß Salut das Staatsoberhaupt begrüßen. Jubelnde Zurufe klingen ihm entgegen, als er unter den Klängen des Präsentiermarsches vor der unteren Tribüne im Tal die Ehrenformationen der Wehrmacht und der Parteiabteilungen abspreitet. Reichsstudentenführer Scheel meldet dem Führer die Abordnung der studentischen Erntehelfer.

Weg durch das Volk

Die Trachtengruppen füllen zu beiden Seiten den erhöhten Weg, den der Führer auf dem Wege zur oberen Tribüne gehen muß. Er heißt nun, „Der Weg durch das Volk“. Wieder beginnt, wie in jedem Jahr, der Triumpfmarsch des Führers durch das Spalier der Trachtengruppen, die meist mit Voberezeugnissen ihrer Heimat versehen gekommen sind und sie dem Führer darbringen wollen als Beweis dafür, was Fleiß und Geschicklichkeit des deutschen Bauern den Boden abzuräumen vermögen. Von rechts und links strecken sich Tausende und aber Tausende von Händen dem Führer entgegen, um ihm die Hand zu drücken. Hunderttausende von Armen winken

ihm zu. Ununterbrochen rollen die Begeisterungskürme, klingelnd über den Berg und Tal hinweg. Der Sängerschor „Grüß Gott mit hohem, hellem Klang“ schallt auf.

Dem Gausch Schreien ist in diesem Jahre die Ehre zugefallen, dem Führer die Erntekrone überreichen zu dürfen. Die Abordnung überbringt dem Führer die Größe ganz Ostpreußens.

Adolf Hitler erwiderte mit herzlichsten Dankesworten. Fast dreiviertel Stunden hat der Führer für den 500 Meter langen Weg durch das Volk bis zur Tribüne durch die Menge hindurch gebraucht. Als der Führer auf der oberen Tribüne anlangt, wird die Führerstandarte aufgezogen und die Führerfanfare ertönt.

Der Führer begrüßt die Mitglieder des Diplomatenschen Korps und beendet sich dann, immer wieder dankend, den Massen zu, deren Heilrufe kein Ende nehmen.

Schauübungen der Wehrmacht

Grüne Zeichensymbole und das Signal „Das Ganze an der Spitze“ kündigen den Beginn der großen Wehrmachtsschauübungen an, die sich ähnlich wie im letzten Jahre, aber unter stärkerer Beteiligung der Kavallerie, abspielen. Das Geschehen, an dem über 10 000 Mann beteiligt sind, spielt sich ohnweit der Bahnlinie Wymont-Hamel ab. Ein und der wagt der Kampf.

Wieder einmal befestigt diese Übung bei allen Zuschauern die Ueberzeugung von der Kraft und Stärke der neuen deutschen Wehrmacht. Der schwingvolle Angriff der Kavallerie-Regimenter wird mit der gleichen Begeisterung verfolgt wie der tapfere Einsatz der Infanterie, das tollkühne Fallschirmabspännen aus den Flugzeugen genau so wie das Vorgehen der Tanks und der Einsatz der Kampfflotten und Sturzkämpfer. Eine Brücke wird von den Fliegern vernichtet und auch das „Waldedorf“ geht schließlich in Feuer der Artillerie in Flammen auf.

Ein besonderes Ereignis bildete Start, Flug und Landung des langsam fliegenden Flugzeuges „Fieseler-Storch“, das aus den letzten großen Wehrmachtmanövern bekannt geworden ist.

Nach den Darbietungen der Wehrmacht begab sich der Führer zur unteren Tribüne, wieder auf dem ganzen „Weg durch das Volk“ von den Freudentümpelungen der dankerfüllten Massen aus Stadt und Land begleitet. Der Massenchor sang das zu dieser Feststunde gehörige Lied „Wir sind die Männer vom Bauernstand“.

Reichsminister Dr. Goebbels

eröffnete dann den zweiten Teil des Festtages, den Staatsakt. Jubel umrauschte den Minister und Wehrführer fast jeden Satz seiner Rede, in der er ausführte:

„Mein Führer! Eine Million zweihunderttausend deutsche Bauern und Bäuerinnen aus dem ganzen Reich sind auf dem Radeberg und den Straßen und Plätzen herum versammelt, um mit Ihnen, mein Führer, gemeinsam das Erntedankfest des Jahres 1937 zu begehen. In dieser Stunde sind darüber hinaus unzählige Bauern und Städter im ganzen Reich mit uns durch die Wehrformation verbunden. Das ganze deutsche Volk feiert seinen Erntedank, denn es lebt in vom täglichen Brot, das der Bauer ihm schafft.“

Ein Jahr harter Bauernarbeit liegt hinter uns. Früher wurde der Erntedank nur von den Bauern gefeiert. Heute feiert ihn das ganze Volk, denn Sie, mein Führer, haben die Brücke geschlagen zwischen Bauer und Arbeiter, zwischen Land und Stadt. Die Menschen, die hier um Sie versammelt sind, haben es nicht leicht in ihrem Leben. Sie, Dasein ist angefüllt von härtester Arbeit und schwerer Sorge um Weis und Erfolg der Arbeit. Auch hier sind die vielen Hunderttausende zum größten Teil nur unter den schwersten Strapazen gekommen. Sie sind gekommen, um Sie, mein Führer, zu sehen (laute Heilrufe), um einmal im Jahre um Sie zu sein (neue fröhliche Freudentümpelungen), um einmal im Jahre durch lauten Jubel und überströmende Begeisterung Ihnen ihre Substanz und ihre Verehrung entgegenzubringen (neuer fröhlicher, anhaltender Beifall), denn Sie, mein Führer, haben das Bauerntum wieder zum Urquell unserer Volkskraft gemacht. Sie haben das deutsche Volk wieder mit der Scholle verbunden. Darum haben Sie in deutschen Bauern auch den treuesten Gefolgsmann (neue begeisterte Heilrufe und Zustimmungsschreie) begleitet (das Wort des Ministers). Und so glücklich sind Sie im Kreise von Hunderttausenden deutscher Bauern, Gevögelt vom Bauerntum, gerührt vom deutschen Volke, so rufen wir: Unser Führer Siegeheil!

Darauf nahm der

Reichsbauernführer Darré

das Wort, um zu seinen Bauern zu sprechen und ihnen Richtung und Ziel für ihr Schaffen im nächsten Jahre zu geben. Das deutsche Landvolk, so führte er u. a. aus, hat ein Jahr großer Anstrengung und Kraftanstrengung hinter sich. Wenn auch stellenweise das Getreide unter der Ungunst des Wetters gelitten hat, wenn auch ein harter Winter zu umfangreichen Verpflichtungen von Getreidebeständen zwang, so können wir heute dem Unmöglichen doch für diese Ernte danken. Die Nachfrucht ernte verspricht sogar reichen Segen, nicht zuletzt deshalb, weil der deutsche Bauer und Landwirt trotz größter Schwierigkeiten freudig der Aufforderung gefolgt ist, den Anbau von Hülsen und Kartoffeln zu vergrößern. Wir stellen diese Forderung in der Erzeugungsschlacht des letzten Jahres deshalb, weil diese Früchte von der Flächeneinheit einen größeren Nährstofftrag bringen als Getreide.

Wir geben uns daher über die Schwierigkeiten keiner Täuschung hin, die darin bestehen, dem deutschen Volke auf seinem beengten Raum eine ausreichende Nahrungsmittelversorgung zu sichern. Diese Schwierigkeiten, insbesondere der immer härter fühlbare Mangel an Landarbeitern, bedeuten für die in der Erzeugungsschlacht geforderte Intensivierung des Landbaus zweifellos eine Einschränkung. Derzeit legt man ich aber voll Bewusstheit darauf hinzuwirken, daß das deutsche Volk für diese Räte der Landwirtschaft ein außerordentlich großes Verständnis gezeigt hat. Der freiwillige Einsatz in der Erntehilfe ist eines der schönsten Beispiele des wiedererwachten Gemeinschaftsbewußtseins.

Mit dem Nährstandsgebot und der Marktordnung — d. h. der bewußten Unterstellung der Wirtschaft unter nationalpolitische Ziele — war die Marktordnung der nationalsozialistischen Agrarpolitik gegeben. Diese neue Grundlage gab uns die Möglichkeit, bereits im Herbst 1934 auf dem Reichsbauerntag zu Goslar die deutsche Landwirtschaft zur Erzeugungsschlacht aufzurufen. Daß dies bereits 1934, also ein Jahr nach der Machübernahme, möglich war, beweist, wie unendlich großer Wille zur Leistung im deutschen Landvolk liegt. Dieser Wille ist seitdem bewußter geworden und weiter gewachsen. Dieser Wille zur Leistung aber konnte eben nur auf der neuen Grundlage der gebundenen Wirtschaft entfaltet werden.

Hierin liegt das Geheimnis des Erfolges, den wir für die letzten Jahre verbuchen können. Ein paar Beispiele: 1932 mußte das deutsche Volk noch zu 25 v. S. seine Nahrungsmittel im Ausland kaufen, 1936 demgegenüber konnten wir nur noch 17 v. S. unseres Bedarfs einzuführen. Auch ein Beispiel: Der Milchverbrauch ist seit 1933 auf der gleichen Höhe geblieben, obwohl die Kraftfuttereinfuhr um die Hälfte sank.

Um diese Leistungssteigerung des deutschen Landvolkes in ihrem vollen Umfang würdigen zu können, muß man sich klar machen, daß der Verbrauch an Nahrungsgütern infolge des wirtschaftlichen Aufstiegs und der Wiedereingliederung von mehr als sechs Millionen Arbeitlosen in den Arbeitsprozess ganz erheblich zugenommen hat. Man muß dabei berücksichtigen, daß einer Bevölkerungszahl, die heute genau so groß wie 1914 auf dem damaligen größeren Reichsgebiet ist, eine Verminderung der landwirtschaftlich genutzten Fläche durch den Versailler Vertrag um fast fünf Millionen Hektar, das sind 14,3 v. S. gegenübersteht. Wenn man außerdem noch berücksichtigt, daß die Einfuhr an Lebensmitteln von über sechs Milliarden Mark vor dem Kriege und noch 4,5 Milliarden Mark im Jahre 1927 auf 1,5 Milliarden im Jahre 1936 gesunken ist, so wird man erkennen, wie klein die Produktionsgrundlage ist, die dem Landvolk zur Verfügung steht für die Durchführung seiner großen Aufgabe, den Nahrungsbedarf des deutschen Volkes zu decken.

Deshalb bleibt die reifste Verpflegung des deutschen Volkes aus dem deutschen Boden ein schwieriges Problem, welches die deutsche Landwirtschaft nur mit Unterstützung der Konsumentenschaft meistern kann. Mit Freude kann ich feststellen, daß das Verständnis für die Versorgungsfrage in sehr weiten Kreisen der Konsumentenschaft vorhanden ist.

Der Städter feiert heute nicht nur mit dem Landvolk gemeinsam den Erntedank, sondern weiß auch den Wert des gemeinsamen Nahrungsgutes richtig zu erkennen. Deshalb wende ich mich besonders an die deutschen Hausfrauen und bitte sie genau an Erntedanktagen, hauszuhalten mit den Erzeugnissen unserer deutschen Erde, gleichgültig aber auch — und mag es für die einzelne Familie noch so nebensächlich erscheinen — den vermeintlichen Vorwetz zu verhindern.

Der allen Dingen muß das deutsche Volk mehr Achtung vor dem Brot zeigen. Schon der tägliche Verlust einer einzigen Schmitte Brot in jedem Haushalt ergibt insgesamt einen jährlichen Verlust von mehr als sechs Millionen Zentnern Brotgetreide. Das ist etwa ein Drittel unserer jährlichen Durchschnittseinfuhr. Diese sechs Millionen Zentner Brotgetreide müßten jetzt mit rund 40 Millionen Reichsmark Devisen bezahlt werden, eine Summe, die wir für unsere Rohstoffversorgung viel nötiger brauchen. Es ist deshalb unverantwortlich, Brot verderben zu lassen.

Wir dürfen in diesem Jahr auf eine reiche Kartoffelernte hoffen. Wir haben vom Erzeuger bereits einen härteren Kartoffelbau verlangt, da dieser ergebiger ist als der Getreidebau. Mit dieser Verlagerung der Erzeugung muß Hand in Hand gehen eine Verlagerung des Verbrauches. Es ist notwendig, daß auch der Verbraucher dieser Tatsache Rechnung trägt, indem er den Verbrauch von Brot zugunsten der Kartoffel einschränkt und zum Beispiel abends mehr Kartoffeln statt Brot isst.

Stadt und Land müssen sich in der Befolgung dieser eigentlich selbstverständlichen ernährungspolitischen Forderung eng zusammenschließen; denn nur eine einheitliche Ausrichtung der gesamten Verbraucherschaft auf den zweckmäßigen und richtigen Verbrauch kann, auf die Dauer gesehen, die Anforderungen des deutschen Landvolkes, die Ernährung des Volkes zu sichern, zum vollen Erfolge führen.

Für den deutschen Bauer und Landwirt möchte ich vor Ihnen, mein Führer, das Gebotnis abgeben, daß der deutsche Bauer freudig seine Pflicht erfüllen wird. Wir werden unsere ganze Kraft zusammennehmen, um auch das kommende Jahr der deutschen Ernährung erfolgreich zu bestehen.

Durch den starken Beifall und die oft wiederholten Verfassungsbewegungen gelobten die deutschen Bauern, auch im nächsten Jahre alle Kräfte einzusetzen im Kampfe um die Sicherung des täglichen Brotes.

Ansprache des Führers

Erneut stimmten die begeisterten Feststundgebungen auf, als dann der Führer selbst das Wort nahm. Unendlich Jubel grüßte den Führer und dankte ihm für sein tiefes Verständnis für die Arbeit des Bauern. Dieser Jubel betonte die feste Gemeinschaft zwischen Stadt und Land, die unendliche, gläubige Zuversicht und den heiligen Willen, alle Kräfte für das Leben der Nation einzusetzen.

Adolf Hitler

führte, von einem lang anhaltenden Jubelsturm begrüßt, u. a. folgendes aus: Unter den großen demonstrativen Gemeinschaftsfundgebungen des deutschen Volkes und des neuen Reiches nimmt das Entenauferst einen ersten Platz ein. In ihm soll sich nicht nur das deutsche Bauerntum, sondern auch das deutsche Stadtvolk vor dem ganzen Volk zu den Grundfragen bekennen, die in erster Linie seine Unabhängigkeit und damit sein Leben ermöglichen.

Die Zeit vor unserer Machtnahme wurde von anderen Prinzipien beherrscht als unsere jetzigen. Damals gab es eine liberale Parole, die lautete: „Jeder kann tun, was er will“ und dann folgte die marxistische Lebensparole, die lautete: „Jede Klasse kann tun, was sie will, d. h. was zu tun sie kann.“ Heute aber gibt es nun nur eine Parole: Jeder muß tun, was allen nützt, was allen zugute kommt! (Lang anhaltender stürmischer Beifall der Massen.)

Wie wäre es möglich, eine Gemeinschaft aufzurichten, wenn in ihr jeder das tun wollte, was er glaubt, tun zu können! Wir sind hier versammelt — eine gewaltige Kundgebung, eine gigantische Demonstration! Und doch sind Sie alle in diesem Augenblick nur ein Teil eines gesamten Großereignis! Darin liegt das Geheimnis jeder Leistung und jeden Erfolges!

Genau so unumgänglich aber ist die Parole, daß jede Klasse tun kann, was sie tun will. Auch diese Parole haben wir in Deutschland kennengelernt. Sie hat ihren letzten Ausdruck gefunden in dem Satz: „Und wenn dein stärker Arm es will, dann stehen alle Knieer still.“ Jawohl — die Knieer sind stillgefallen! Aber man konnte sie auch nicht mehr in Gang bringen!

Das Ergebnis dieser Parole haben wir kennengelernt: sieben Millionen Erwerbslose, eine vernichtete Wirtschaft, ein ruiniertes Vaterland.

Es gibt daher keine Freiheit des einzelnen, so wenig es eine Freiheit der Klasse gibt. Das Leben würde viel leichter gar nicht schön sein, wenn alles so ginge, wie der einzelne es gerade haben wollte.

Im Gegenteil, Widerstände zu überwinden, ist der höchste Triumph des Lebens! (Lang anhaltender, stürmischer Beifall der Millionenfundgebung.) Es kann nur eine Freiheit geben: die Freiheit des Volkes! Und diese Freiheit kann nur dann gewährleistet werden, wenn jeder einzelne bereit ist, dafür auch sein Opfer zu bringen. (Begeisterter Zustimmung der Massen.)

Freiheit des Volkes aber heißt vor allem Sicherung der Ordnung des Lebens. Der nationalsozialistische Staat hat eine Autorität aufgerichtet, die nicht einer bestimmten Klasse verpflichtet ist. In unserer Partei hat sich das ganze deutsche Volk seine politische Organisation gegeben. Sie erstreckt sich auf alle Klassen und trägt damit auch die gesamte Verantwortung. Einer muß sie befehlen! Wo käme auch nur der kleinste Bauernhof hin, wenn nicht in der die Verantwortung tragen wollte! Wenn nicht einer bestimmen würde, was geschehen muß und wie es zu geschehen hat. Und im großen ist es nicht anders wie im kleinen. In der Volksgemeinschaft nicht anders wie in einer Familie!

Eines muß der Gesamtüberblick haben, einer ist verantwortlich nicht nur für die Organisation der Erzeugung, sondern auch für die Einleitung des Verbrauches! Es ist Aufgabe der Führung, daß sie dies alles überblickt und von ihrem Standpunkt aus der Gesamtheit die notwendigen Anweisungen für die Durchführung des Lebenskampfes gibt.

Warum Kolonien?

Wir haben ungeheuer schwere Probleme zu lösen. Aber wir selbst müssen diese Probleme lösen und mit ihnen fertig werden. Die Umwelt hat nur Unverständnis oder unwillige Bemerkungen dafür. (Zustimmung und Beifall.)

Wenn wir heute sagen, daß unser Lebensraum zu klein ist, und daß wir daher unseren Lebensraum unbedingt durch Kolonien ergänzen müssen, dann geht so ein weiser Kopf irgendwo in der Welt daher und erklärt: „Was brauchen Sie Kolonien? Kolonien würden Ihnen gar nichts nützen! Sie können ja kaufen! — So geschieht es auch, daß wir kaufen können, wenn wir Geld haben. Man hätte uns nur nicht erst 15 Jahre lang ausplündern sollen, dann könnten wir heute kaufen! (Stürmischer Beifall der Millionenfundgebung.)

Es gibt solche Leute, die sagen: „Reichtum ist eine Last, an der man sehr schwer zu tragen hat! Keiner sollte sich danach bemühen, daß er von dieser Last aufgebürdet bekommt!“ Nun möchte man meinen, daß wenn Reichtum eine so schwere Last sein soll, sie dann froh sein müßten, etwas von ihr abzugeben. Allein das wollen sie dann doch wieder nicht. So gibt es auch fremde Staatsmänner, die sagen: „Kolonien sind eine schwere Last.“ Aber sie wollen von dieser Last nichts abgeben!

Sie sagen: „Kolonien haben gar keinen Wert!“ Aber trotzdem wollen sie dieses „Wertlos!“ unter keinen Umständen dem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben! Wenn ich von „rechtmäßigen Besitzern“ spreche, dann nur in einer Zeit und in einer Welt, die erfüllt ist von den Idealen der Weltbürgerlichkeit und Gerechtigkeit. Und nach diesen Idealen haben wir Deutsche ja einst unsere Kolonien erworben, und nach anderen Prinzipien, die vom Standpunkt der Völkermoral aus schärfstens zu verdammen sind, haben wir sie verloren.

Der Quell unserer Kraft

Glauben Sie: Wir stehen schwereren Aufgaben gegenüber als andere Staaten und andere Länder. Zu viele Menschen auf einem so kleinen Lebensraum, es mangelt an Rohstoffen, mangelt an Anbaufläche, und trotzdem:

Ist Deutschland nicht schön? Ist Deutschland nicht trotzdem wunderbar? Best unser Volk nicht trotzdem so anständig? Wären Sie alle mit irgend etwas anderem tauschen? (Stürmische „Nie!“-Rufe der Masse.) Ja, meine Volksgenossen, woher kommt das? Weshalb ist Deutschland heute wieder schön? Es ist schließlich das Ergebnis der Arbeit, des Fleißes und einer überlegenden Organisation! (Stürmischer Beifall und lang anhaltender Geheul.)

Sie wissen ja: Als ich zur Macht kam, da prophezeite man mir genau sechs Wochen Regierung; und die Männer, die vor mir regierten, mußten das wissen, denn sie sind ja selbst meistens nicht länger dageblieben als sechs Wochen. Seitdem sind nun bald fünf Jahre vergangen. Was aber ist aus Deutschland geworden? Ich lasse Ihnen nicht unsonst hier bei jedem Entenauferst die Leubungen der Wehrmacht vorführen. Sie soll Sie alle erinnern, daß wir hier nicht stehen würden, wenn über uns nicht Schild und Schwerter Wache halten würden. (Begeisterter Kundgebung der Massen.)

Zunächst, wir haben den Frieden, aber nur, weil über ihn die neue deutsche Waffe gehalten wird. Das gibt uns den Frieden, das gibt uns die Sicherheit und das gibt uns die Voraussetzungen für unsere Arbeit. (Erneute stürmische Kundgebung.)

Dieser Emporkommt Deutschlands ist aber kein Wunder. Die Grundzüge dieser Entwicklung können wir in vier Punkte zusammenfassen.

Erstens: Wir haben dem Streit der einzelnen und der Klassen untereinander, dem Streit der Stände, der Konfessionen und der Parteien untereinander ein Ende gemacht! Wir haben über dem aufgerichtet das deutsche Volk, so wie Sie jetzt alle hier vor mir stehen. Wir haben diesem Volk die Lieberzeugung gegeben, daß es nur als Volk bestehen kann und nicht als eine Sammlung von Individuen oder Parteien usw.

Zweitens: Wir haben darüber eine Autorität gestellt: eine Autorität, die niemand anderem verpflichtet ist als dem deutschen Volk, und die sich daher auch trotz dieses Wandels durchgesetzt hat, durchgesetzt und durchsetzen wird. Und drittens: Wir haben vor allem einen Willen in Deutschland herausgeholt. Wie notwendig aber ist doch das! Wir haben es erlebt im vergangenen Jahr, als die Verhältnisse uns zwangen, einen neuen Plan zur Durchführung zu bringen, den Vierjahresplan. Warum tun wir das? Weil nur durch eine solche gewaltige Anstrengung diejenigen Aufgaben zu lösen sind, die uns in unseren Verhältnissen nun einmal gestellt sind. Das kann aber nur ein Wille, und nicht der Wille von 15, von 20, von 50, 100 oder gar von ich weiß nicht wie vielen tausenden Menschen oder gar Vereinen und Verbänden. Aber nicht nur in der städtischen Wirtschaft, in der Industrie ist eine solche willensmäßige Führung notwendig, sondern auch in unserer Landwirtschaft. Auch hier muß man von Zeit zu Zeit große Parolen geben. Der einzelne weiß ja gar nicht, was notwendig ist, damit alle bestehen können.

Es ist aber die Voraussetzung für jeden Erfolg, daß der, der den Willen repräsentiert, auch in seinem Willen

respektiert wird. Solange die deutsche Nation in allen Etappen einem einzelnen Willen sich unterordnet, solange werden alle Probleme zu lösen sein! Wir haben sie ja auch bisher gelöst! Aber ich konnte sie nur lösen, weil hinter mir das deutsche Volk stand! Deshalb, weil Sie mit nachmarschieren sind, konnte ich vorangehen! (Zubehende Zustimmung der Massen.)

Die Arbeit ist alles

Als ich im vergangenen Jahr den Befehl zur Besetzung des Rheinlandes gab, war das Entenauferst nicht, daß die Soldaten marschieren, sondern, daß das deutsche Volk mitging, daß die ganze Nation sich hinter mich stellte. Dem haben Sie den Erfolg zu verdanken! (Stürmische Beifallkundgebung.) Das gilt für unsere Erzeugungsleistung genau so wie für die Landwirtschaft. Je mehr wir alle lernen, ich möchte fast sagen, auf ein Kommando in alle Linie einzuschwenken, um so größer wird die Produktion sein.

Der vierte Grundfaktor aber heißt, daß bei uns die Arbeit alles ist. Ich sage bei uns, denn in anderen Ländern ist es nicht so, und bei uns war es früher auch nicht der Fall. Bei uns war auch einmal das Geld alles.

Das ist unser Wunder

Das war in der Zeit, in der die Stunde erst mit 100 000 Mark und dann mit einer Million und endlich mit einer Billion honoriert wurde. Seit diese Zeit vorbei ist, kam das deutsche Volk etwas zum Nachdenken. Aber erst jetzt unserer Machtnahme sind die Konsequenzen aus diesen Erfahrungen gezogen worden. Die Konsequenz heißt: Geld ist gar nichts; Produktion ist alles! (Stürmische Zustimmung.)

So können wir auch das Wunder erleben, daß in anderen Ländern, die mit Gold und Devisen vollgestopft sind, die Währungen zugrunde gehen und in Deutschland, wo hinter der Währung an Gold und Devisen gar nichts steht, die Mark stabil bleibt! Hinter der deutschen Mark steht die deutsche Arbeit! (Brausende Beifallkundgebung der Millionenmassen.) Das ist die sichere Währung, weil sie die solideste Deckung hat. Die Arbeitskraft einer Nation von 68 Millionen kann, zusammengefaßt, Wunder vollbringen. Sie gibt dem Geld erst seinen Wert. Denn: wenn du mich fragst, deutscher Bauer, was deine landwirtschaftliche Produktion für einen Wert hat, dann kann ich dir sagen: genau soviel Wert, als die Arbeiter in der Stadt dafür schaffen! Und wenn der Arbeiter in der Stadt mich fragt: was haben die Güter für einen Wert, die ich erzeuge, so antworte ich ihm: das, was der Bauer an dem Lande für dich arbeitet.

Jeder bekommt nur das, was der andere geschaffen hat, keiner kann mehr erhalten, als was von anderen erarbeitet und erzeugt wurde. Daher ist das Problem unserer Lebenshaltung ein Erzeugungsproblem, ein Problem der Arbeit, der Organisation der Arbeit und der Verteilung ihrer Ergebnisse. Und damit haben Sie das ganze Wunder. Es ist nur ein Wunder der Vernunft, daß nämlich das deutsche Volk so vernünftig geworden ist und wieder denken gelernt hat! Das ist heute Millionen von Arbeitern gibt, die allmählich begreifen, daß Geld an sich gar keine Rolle spielt, daß das nicht entscheidend ist, was er an gedrucktem Geld bekommt, sondern das, was er dafür kaufen kann! Und er kann nichts kaufen, was nicht andere wieder geschaffen haben!

Das Volk marschiert mit

Daselbe gilt auch für den deutschen Bauern. Auch er muß für seine Arbeit die Arbeit anderer eintauschen können. Die deutsche Lebensfrage ist eine Frage der Arbeit, der Arbeitsleistung, der Organisation dieser Arbeit und der vernünftigen Verteilung ihrer Ergebnisse. Und damit sind auch unsere großen Kundgebungen, die wir in Deutschland abhalten, immer nur wieder Tagungen, auf denen wir versuchen müssen, unser Volk zu vernünftigen Dingen zu bringen. Es ist so leicht, den Menschen etwas zu versprechen, aber unendlich schwer, es zu halten.

Und ich kann von mir wohl sagen, daß ich dem deutschen Volke nie etwas versprochen habe, was ich nicht tun zu halten in der Lage war. (Lang anhaltender stürmischer Beifall.) Ich glaube sogar, ich habe mehr gehalten in den fünf Jahren, als einst versprochen worden ist! (Erneute stürmische Zustimmung.) Aber doch nur deshalb, weil es mir gelang, das deutsche Volk zu einem vernünftigen Willen zu erziehen!

Wir freuen uns darüber, daß wir heute diesen Festtag hier feiern. Denn wir haben den Grundfakt: auf der einen



Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

„Er kann auch recht unerschämmt sein, der Jochen!“
„Ist denn das nicht bloß etwas Rederei?“ begütigte Hella.

„Nicht immer“, machte Gerti und zeigte ein verschlossenes Gesicht.

Es sah nun abweisend und bösig aus. Hella sah es und schwieg still.

Es war immer noch nicht geraten, Gerti zu reizen. Sie hatte sich sehr herausgemacht. Aber unberechenbar war und blieb sie.

In geschlossener Kolonne, Rad an Rad, sicher und gewandt, als ob er marschierte, zog der Arbeitsdienst durch das Dorf.

Die Greifburger standen still und sahen nach. Es war für sie noch ein neuer und ungewohnter Anblick.

Das Lager war erst seit dem Frühjahr, nahe dem Dorf, aufgeschlagen. Die jungen Leute, die es bevölkerten, waren damit beschäftigt, eine versumpft Stelle des großen Sees zu reinigen. Farbe, mißfame Arbeit! Bis zu den Hüften standen sie zuweilen im Wasser. Der Schweiß lief ihnen von der Stirn dabei. Sie hätten es mit Baggen und anderen Maschinen leichter haben können. Aber nein, das wollten sie gar nicht. Kräfte waden, Kräfte üben — das war ja der Zweck ihres Zusammenseins. Einander kennen lernen... Kameradschaft halten... Einfach leben, vieles freiwillig entbehren lernen, um, wenn es einmal nötig sein sollte, bereits Übung zu haben... Ganz auf sich selbst gestellt, stolz und unabhängig sein...

Man sah es den jungen Gesichtern an: Sie wußten, was es galt — und was sie galten...

Herberding, der seinen großen grauen Wagen vorsichtig und langsam an der Kolonne vorbeilenkte, streifte einzelne mit prüfendem Blick.

Die meisten dieser jungen, stark wirkenden Antlitze verrieten, daß diese jungen Arbeitsmänner von Haus aus an ganz anderes Wert gewöhnt waren.

Er verlagert die unwillkürlich mit seinem Jungen.

Einziges Kind, einziges Kind!, dachte er misshütig. Er hat nie recht gelernt, Kameradschaft zu halten. Wohin er immer kam: sein Geld verschaffte ihm eine bevorzugte Stellung. Und nun ist er, noch keine zwanzigjährige Jahre alt, einsamer, überdrüssiger und ablenkender als ich, sein Vater, es mit meinen fünfzig bin. Denn ich habe mich herausgearbeitet. Ich habe klein angefangen. Mein Beruf ist erworben, erkämpft — ich weiß ihn zu schätzen. Denn ich kenne es anders. Jochen ist in Wohlhabenheit groß geworden. Er kennt nicht nur die Armut nicht, er kennt nicht einmal die Einsamkeit. Man müßte doch mal — man sollte doch mal... Wahrhaftig, ich will mich mal erkundigen. Vielleicht läte ihm das hier gut. Vielleicht könnte er sich dazu entschließen...

Am See vorbei kam er dem Gebiet nahe, auf dem die jungen Leute arbeiteten.

Er hielt an, stieg aus, sicherte seinen Wagen und ging zu der Stelle hinüber.

Zwei jugendliche Arbeitsmänner standen vor einer unscheinbaren Baracke; anscheinend bewachten sie das zu bearbeitende Gelände. Herberding grüßte freundlich.

„Darf man mal näher herankommen?“
„Aber selbstverständlich, Herr Herberding!“
„Et der Dank! Kennen Sie mich?“

„Wir halten die Augen offen und schauen uns um. Da weiß man das Bescheid!“

„Wir kennen auch Ihren Sohn, Herr Herberding!“ sagte der andere, Jüngere, und lächelte ein bißchen verschämt.

Ein Schatten glitt über Herberding's Gesicht.

„So, und ihr haltet hier Wache?“
„Jawohl, Herr Herberding!“ erwiderte der Ältere der beiden.

„Die ganze Nacht?“
„Wir werden nach einigen Stunden abgelöst!“
„Langweilig — was?“

„Eigentlich nicht, Herr Herberding. Sicher nicht bei so gutem Wetter. Und dann sind wir ja auch zu zweit.“

„Kriegen Sie denn keinen Hunger?“
„Wir haben Butterbrot mit!“

„Sie sind wohl — was sind Sie denn so von Beruf?“
„Ich“, sagte der Ältere und lächelte etwas, „bin Student der Volkswirtschaft, mein Kamerad ist Kellner.“

„So?“ Herberding schaute ein bißchen.

„Ja, und ihr vertragt euch prima?“
„Warum sollten wir nicht, Herr Herberding?“

„Und wie — ich meine: Woher kommen Sie? Und wie heißen Sie?“

„Ich“, sagte wieder der Ältere und müfferte den fragenden Herrn fast schelmisch, „komme aus Hamburg, mein Vater ist dort Senator. Mein Kamerad kommt von Dalse, einem kleinen Dorfe im Hannoverschen. Sein Vater ist Knecht auf einem Bauernhofe!“

„So, so! Und ihr versteht euch gut miteinander?“
„Vorzüglich, Herr Herberding!“ sagte der Jüngere, der nun auch begriff, weshalb der Herr so dringlich fragte, und lächelte das ganze Gesicht.

„Schön, sehr schön!“ machte zerstreut Herr Herberding. „Schade, wirklich sehr schade...“

„Was? Daß wir uns so gut verstehen?“ fragte spißbüßig der Kellner.
„Bewahrt! Sehr nett ist das... Ich dachte nur... Wenn mein Junge...“

„Er kann ja auch zu uns kommen!“
„Ich fürchte, dazu wird er nicht zu bewegen sein!“
Die beiden anderen lächelten.

(Fortsetzung folgt.)

* Die Herbstferien beginnen am Freitag, dem 8. Oktober und dauern bis zum Donnerstag, dem 14. Oktober.

* Reichs- und Sportlehrerin in Nordensham. Im Monat Oktober hält die Reichsbundportlehrerin, Fräulein Wintermantel, in Nordensham für die Landfreis-Gemeinschaft Wesermünde drei Lebensübungen ab. Alle Vereine des Reichsbundes für Lebensübungen können dazu geeignete Turnerinnen entsenden. Sogar die Fahrkosten werden bis einem bestimmten Teil erlist. Als Übungsplatz ist die Turnhalle der Oberrealschule zur Verfügung gestellt worden. Am drei Freitag wird von 7 1/2 Uhr bis 9 1/2 Uhr gearbeitet, am 8., 15. und 22. Oktober, so daß die Turnerinnen aus Richtung Brake den Zug um 21.35 Uhr noch wieder erreichen können.

* Die deutschen Treibnezherringsfänge. Nach der Statistik der deutschen Heringsfischerei bis 29. Sept. 1937, mitgeteilt von der Deutschen Heringshandels-Gesellschaft, Bremen, wurden angebracht vom 23. bis 29. Sept. 1937 durch 72 Schiffe 54 113 1/2 Kantjes gegen in 1936 durch 46 Schiffe 31 756 Kantjes, in 1935 durch 60 Schiffe 41 030 1/2 Kantjes, in 1934 durch 49 Schiffe 31 814 1/2 Kantjes, in 1933 durch 41 Schiffe 23 570 Kantjes, in 1932 durch 55 Schiffe 36 049 Kantjes. Total-Anfuhr bis heute 552 535 Kantjes in 758 Reifen (Stärke der Flotte 173 Schiffe), gegen in 1936 398 433 Kantjes in 587 Reifen (171 Schiffe), in 1935 399 005 1/2 Kantjes in 569 Reifen (169 Schiffe), in 1934 302 552 1/2 Kantjes in 488 Reifen (169 Schiffe), in 1933 208 069 Kantjes in 401 Reifen (148 Schiffe), in 1932 201 399 Kantjes in 361 Reifen (118 Schiffe).

* Kaufmannsgehilfenprüfung bei der Industrie- und Handelskammer Oldenburg. Zu der Herbstprüfung für Kaufmannsgehilfen hatten sich 57 junge Kaufleute gemeldet. Nach der schriftlichen Prüfung — kaufmännisches Rechnen, Buchführung, Schriftverkehr — fand am 27. und 28. September die mündliche Prüfung statt, die sich über alle kaufmännischen Fächer, vor allem aber auf Waren- und Verkaufskunde erstreckte. Geprüft wurde in fünf Prüfungsgruppen: Großhandel, Industrie, Bank, Versicherung, Textil, Lebensmittel, Eisen, Haus- und Küchengeräte. Von den 57 Prüflingen haben drei die Prüfung mit besonderer Auszeichnung und zwei nicht bestanden.

* Keine Kartoffelruer. Es ist eine weit verbreitete Sitte, im Herbst das trockene Kartoffelkraut auf dem Felde zu verbrennen. Besonders den Jungen bereitet dieses Feuermachen eine große Freude. Das Abbrennen ist jedoch durchaus unwirtschaftlich, da sich das Kartoffelkraut im landwirtschaftlichen Betrieb sehr vielseitig verwenden läßt. So stellt z. B. das grüne Kartoffelkraut ein recht brauchbares Futtermittel dar. Man kann das Kraut, wenn man es sauber gewinnt, im Gärfutterbehälter einsäuern oder auf Trockengeräten zur Verflüchtung trocknen. Besonders die Schafe fressen dieses Trockenfutter im Winter sehr gern. In frohgemachten Jahren kann das Kartoffelkraut aber auch als Einstreu dienen. Gern wird es auch als Füllmaterial bei Wägen verwendet. Das Kartoffelkraut besitzt außerdem als Düngemittel einen hohen Wert, wobei es in trockenem Zustand am besten unterzupflügen ist. Sofern jedoch auf die abgeernteten Kartoffelfelder sofort Winterfrucht folgen soll, schafft man am zweckmäßigsten das Kartoffelkraut auf einen Haufen zusammen zum Kompostieren. Schon nach einem Jahr ist das Kraut so verrottet, daß es sehr gut zum Düngen verwendet werden kann.

* Das Zehnprozent-Briefporto. Zum Abschluß seiner Artikelreihe über die Bedeutung der Reichspost für die deutsche Wirtschaft beschäftigt sich Reichspostminister Dr. Ohnesorge in der „Deutschen Volkswirtschaft“ mit den aus Kreisen der Wirtschaft immer wieder geäußerten Wünschen nach weiteren Gebührenerleichterungen. Der Minister erachtet, daß die Belastung der Wirtschaft durch die Postgebühren verhältnismäßig nur verschwindend gering sei und im Durchschnitt weniger als 1/2 Prozent des Umsatzes betrage. Eine Senkung der Postgebühren um einen kleinen Prozentsatz ihrer bisherigen Höhe würde daher kaum eine Entlastung bedeuten; keinesfalls aber könnte sie eine Senkung der Warenpreise zur Folge haben. Auf der anderen Seite ständen aber starke Auswirkungen für die Reichspost. So würde z. B. eine Gebührenerleichterung um nur einen Reichspennig bei Fernbriefen bis 20 Gramm eine Mindereinnahme von 16,3 Millionen Reichsmark, bei Ortsbriefen um 5,1 Millionen, bei Fernpostkarten um 10,2 Millionen und bei Ortspostkarten um 2,4 Millionen Reichsmark im Jahre bedeuten. Die von der Öffentlichkeit oft gewünschte Rückkehr zur Gebühr von 10 Reichspennig für den Brief und fünf Reichspennig für die Postkarte, die auch der Minister, als ein Ziel der Mühen ansehe, würde gar einen Gebührenausschlag von jährlich fast 43 Millionen Reichsmark ausmachen. Wir sind natürlich jederzeit bereit, so sagt der Minister, „Gebührenerleichterungen durchzuführen oder Vorteile zu bieten, wenn dies ohne Gefährdung unseres Haushaltssystems geschieht.“

* Oldenburg. Die in Oldenburg-Nordost im Entstehen begriffene Siedlung von Werftstättenarbeitern der Reichsbahn nähert sich ihrer Fertigstellung. Schon jetzt macht die Siedlung einen ausgerechneten Eindruck. Die Arbeiten sind mit allem Nachdruck gefördert worden, um den künftigen Bewohnern den Einzug zum Herbst noch zu ermöglichen.

* Barel. Ein Diebstahl, der sich vor längerer Zeit ereignete, hat jetzt doch noch seine Aufklärung gefunden. Anlässlich des Dangaster Rennens wurde nämlich einem Gastwirt in Dangastermoor ein großer Posten Zigarren im Werte von 80 RM gestohlen. Man hatte sogleich zwei junge Burjchen in Verdacht, die aus Wilhelmshaven oft in Dangastermoor weilten und dort ein Mädel besuchten. Als der Diebstahl dann entdeckt wurde und die Genzarmerie sich der Angelegenheit annahm, mitterte das Mädel Gefahr für ihren Freund und benachrichtigte ihn. Eine in Wilhelmshaven vorgenommene Hausuntersuchung blieb daher erfolglos. Die Polizei ließ allerdings nicht locker und sandte die Unterlagen weiter zum früheren Wohnsitz des verdächtigten jungen Mannes nach Osnabrück. Auch dort führte man eine Hausdurchsuchung durch, die ein über-

raschendes Ergebnis hatte. Man fand nämlich im Hause der Eltern des Diebes die gestohlenen Zigarren vor, da man sich in Osnabrück weit genug vom Schutz entfernt fühlte. Restlos konnten die gestohlenen Zigarren allerdings nicht mehr herbeigeschafft werden, doch betrug der Wert immerhin noch gut 50 RM, so daß der bestohlene Gastwirt diesmal noch mit einem blauen Auge davontam.

* Barel. Ein junges Mädchen aus Köln, das vom Erscheinen zur Verhandlung entbunden war, hatte sich eine schwere Verletzung mit dem Arbeitsbuch zuzuschulden kommen lassen. Sie hatte eine Stellung in Waplerfeld angetreten und auf Befragen nach dem Arbeitsbuch erklärt, sie habe es verloren und würde ein Ersatzbuch in nächster Zeit nachreichen, was sie auch tat. Groß war jedoch das Erstaunen des Arbeitgebers, als er wenige Tage nach der Abgabe des Arbeitsbuches auf der Stube des Mädchens ein Arbeitsbuch liegen sah. Man fertigte schnell eine Abschrift dieses Buches an und stellte dabei fest, daß die Inhaberin des Buches ihre Stellen sehr oft gewechselt hatte. Deshalb wollte sie das erste Arbeitsbuch vernichten und hatte sich ein zweites anfertigen lassen. Das Urteil lautete auf 2 Wochen Gefängnis und 30 RM Geldstrafe.

* Sande. Auf der Reichstraße Blauhand-Sande ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, dem wiederum ein blühendes Menschenleben zum Opfer fiel. Ein Motorradfahrer aus Wilhelmshaven fuhr gegen einen Baum, nachdem er etwa 100 Meter über die Straßensperre gefahren war. Arbeiter, die in den frühen Morgenstunden zur Wilhelmshavener Werft fußen, fanden den bereits verstorbenen Motorradfahrer auf und benachrichtigten die Genzarmerie, die sogleich die ersten Ermittlungen anstellte. Der Motorradfahrer lag sich beim Zusammenstoß eine schwere Kopfverletzung zu, die den sofortigen Tod zur Folge gehabt haben muß. Das Rad war nur leicht beschädigt.

* Wildeshausen. Auf der Reichstraße von Wildeshausen nach Delmenhorst geriet vor der Abzweigung nach Simmerhausen aus unbekanntem Grund ein sehr schwerer Personkraftwagen, der von Ausländern gesteuert wurde, von der Straße ab und konnte bei der hohen Geschwindigkeit und dem schlüpfrigen Pflaster durch den Kaufball nicht wieder auf die Fahrbahn gebracht werden. Trotzdem gelang es dem Fahrer, den schweren Wagen noch geradeaus zu steuern; allerdings kam er mit dem rechten Vorderrad einem starken Baum zu nahe, wodurch das Rad und die Schwingachse weggerissen und das Rad weit ins Feld hineingefleudert wurde. Noch 25 Meter pflichte der Wagen in gerader Richtung weiter, bevor er völlig zum Stehen kam. Es mutet wie ein Wunder an, daß der Wagen nicht gegen einen weiteren Baum oder in den Graben gefleudert worden ist. Von den Insassen wurde nur eine Dame ganz leicht verletzt. Abends wurde der schwere Personkraftwagen von einer Bremer Firma abgeschleppt. Die Insassen hatten sich mit einem anderen Wagen weiter nach Hamburg begeben.

* Tever. Ein junger Mann, der sich wegen einer Unterschlagung zu verantworten hatte, bewies sich als ein sehr leistungsfähiger Charakter. Er stammt aus angelegener Familie in D. und man schon sehr früh auf einen falschen Weg. Seine Vorstrafenliste weist u. a. auch schon eine Gefängnisstrafe auf. Nunmehr hatte er auf einer Insel eine Stellung gefunden. Doch er war erst wenige Wochen dort, als er bereits wieder straußelte. Diesmal unterschlug er einen Brief mit einem Gehaltszahl, den er unter den Postfächer fand, die er von der Post zu seinem Auftraggeber zu bringen hatte. Das Vorgefall verjüngerte er in leistungsfähiger Gesellschaft und machte im übrigen verschiedene Anschaffungen. Die Tat gab der Angeklagte freimütig an und verzog vor Gericht auch einige Tränen. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von vier Wochen. Das Urteil des Gerichts lautete auf eine Geldstrafe von 150 RM, an Stelle einer an sich verwirklichten Gefängnisstrafe von vier Wochen. In der Urteilsbegründung schloß sich das Gericht den Darlegungen des Verteidigers an, der gebeten hatte, von der Erkennung einer Gefängnisstrafe abzusehen mit Rücksicht auf die Fortkommensmöglichkeiten des Angeklagten. Das Urteil wurde von dem Angeklagten sofort angenommen, während der Staatsanwalt sich seine Stellungnahme vorbehielt.

* Sokenkirchen. Ein jeveländischer Bauer in der Nähe von Sokenkirchen erlitt einen schweren Verlust dadurch, daß ihm zwei wertvolle Pferde von einem Eisenbahnzug überfahren wurden. Die Pferde, die nachts von der Weide auf den Bahndamm gelang waren, wurden so schwer verletzt, daß sie notgeschlachtet werden mußten.

* Burg-Lesum. Ein aufsehender Vorfall spielte sich auf dem hiesigen Bahnhof ab. Eine jüngere Frau wollte in den bereits fahrenden Begeleider Zug springen. Dieses Vorhaben gelang aber schon beim ersten Wagen nicht, da die Zuggeschwindigkeit zu groß war, und die Frau auch durch Handtische und Regencapac körperlich in ihrer Bewegungsfreiheit behindert war. Obgleich die Zuggeschwindigkeit weiter zunahm, ließ sie von ihrem Vorhaben nicht ab und wiederholte beim nächsten Wagen den Versuch, der aber wieder nicht gelang. Beim dritten Wagen wurde sie dann vom Zuge erfasst, mitgeschleudert und kam zwischen Bahnsteigbord und Schienen zu Fall. Einige Wagen rollten über sie hinweg und es mutet beinahe wie ein Wunder an, daß sie dann aus ihrer gefährlichen Lage, anscheinend ohne schwerere Verletzungen davongetragen zu haben, aufgeborgen werden konnte. Sie wird außerdem noch bestraft werden.

* Wesermünde. Sühne für Iteberfall auf junges Mädchen. Der 20 Jahre alte Kanopla aus Weichsende im Landkreis Wesermünde hatte im Juni dieses Jahres auf einem einsamen Wege ein junges Mädchen zwischen Duhnen und Sauburg angegriffen. Als das Mädchen, das sich nur etwa 200 Meter vom väterlichen Hause befand, laut um Hilfe schrie, flüchtete Kanopla, konnte wenige Stunden später von Leuten des Reichsarbeitsdienstes gefast und überführt werden. Kanopla wurde von der in Cuxhaven tagenden Großen Stader Strafkammer zu vier Monaten Gefängnis wegen tätlicher Verleumdung verurteilt.

* Wesermünde. In der Rickmersstraße wurde ein fünfjährige Gertrud Schmeier von dem mit einem Kraftwagen beladenen Wagen eines hiesigen Kohlenhändlers überfahren und getötet. Das Mädchen hatte mit anderen Kindern auf der Straße gespielt und sich an den Radreifenwagen angehängt. Beim Losfahren geriet das Kind an das rechte Hinterrad und wurde überfahren. Der Fahrer des Wagens hatte von dem Vorfall nichts bemerkt.

* Simonswolbe (Hrfr.) Ein nicht alltäglicher Vorgang ereignete sich hier. Ein zwölfjähriger Junge war mit seinem gleichaltrigen Bruder wegen einer Beschädigung seines Fahrrades in Streit geraten. Am Abend des gleichen Tages fand die Mutter der Jungen den Ertrigenannten erhängt auf dem Boden vor. Da der Junge reizbar veranlagt gewesen sein soll, ist anzunehmen, daß er durch den vorhergegangenen Streit derartig in Erregung geriet, daß er zu dieser, für ein Kind ungewöhnlichen Tat, schritt.

* Selerfahn. Daß drei Schwestern in einem Ort über ein Vierteljahrtausend alt sind, wie es auf unseren Felsen der Fall ist, dürfte zu den Seltenheiten zählen. Das älteste, Ebbemö Zimmermann, ist 89 Jahre, die mittlere Wübemö Ottersberg, ist am 29. September 84 Jahre alt geworden und die jüngste, Dinamö Karls, ist 78 Jahre alt. Trotz der schweren Arbeit und Mühe ihres langen Lebens sind alle drei körperlich und geistig frisch und erzieht sich stets mit ganzer Kraft für die Belange des deutschen Bauern eingesetzt hat.

* Hamburg. Auf der Reise von Hongkong nach Manila sichtete das Motorschiff „Duisburg“ der Hamburg-America Linie in den Nachmittagsstunden des 2. Sept. etwa 30 Seemellen südlich von Hongkong, einen Schiffbrüchigen, der sich an ein Wrackstück angeklammert hatte. Das Schiff hielt sofort auf ihn zu und erreichte, daß er trotz der sehr groben See dicht an die Bordwand herantam und einen an einer Leine befestigten Rettungsring ergreifen konnte. Mit Hilfe eines Matrosen, der dem völlig erschöpften eine Leine umband, wurde er dann über die Linsenrampe an Bord gebracht. Der Schiffbrüchige, ein chinesischer Fischer aus Canton, gehörte zu der 24köpfigen Besatzung des chinesischen Fischereifahrzeuges „By Gong Fah“, das am 2. September um 2 Uhr morgens das Opfer eines Taifuns wurde. Er hatte sich also 15 Stunden an dem kleinen Wrackstück über Wasser gehalten, als er von der „Duisburg“ in letzter Minute gerettet wurde.

* Breslau. Bei der Feststellung der Hinterlassenschaft eines 80jährigen Rentners in der schlesischen Ostschönheide, der Sozial- und Altersrente bezog und von der NSB unterstützt wurde, machte man eine erstaunliche Feststellung. Der Mann hatte seine Wohnung in ein förmliches Warenlager verwandelt. Man fand darin u. a. fünf Zentner Mehl, zahlreiche Döpfe voll Butter und Fett, das schon verdorben war, 20 Paar Stiefel und Schuhe, Duzende neuer Anzüge, Mäntel und Hemden. In einer Reisetasche verpackte er als besonderen Schatz 20 Pfund Silbergeld, das einen Wert von rund 2000 RM darstellte. Der Rentner, der keine Angehörigen oder Verwandte hatte, hat sich selbst nichts gegönnt, er hat aber auch durch den Bezug der Renten und der Zuwendungen der NSB, die er offensichtlich für die sinnlose Anlage seines „Schatzes“ verwendete, Staat und Volk in einer gewissenloser Weise geschädigt.

Druck und Verlag: L. Zirk, Eickstedt, Hauptgeschäftsleitung: Hans Zirk, Eickstedt, Verantwortlicher Angelegenheitsleiter: Hans Zirk, Eickstedt. DL IX 37: 495 Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig

Unsere Geschäftsräume sind bis auf weiteres
Mittwoch nachmittags geschlossen
 Eislöcher Bank-Commandite Schiff & Co.
 Landessparkasse zu Oldenburg
 Zweiganstalt Eickstedt
 Oldenburgische Landesbank (Spar- und Leihbank) A.-G.
 Zweigstelle Eickstedt

Bettledern-Reinigung
 jeden Mittwoch
 D. G. Baumeister

Futterkartoffeln
 liefert franko Station
 G. Nolte, Wideshausen
 Fernsprecher 335

Zu verkaufen gut erhaltenes
Herrenfahrrad
 Nachzuz. in der Geschäftsst.
Eich. Schreibstisch
 zu verkaufen
 Weserstraße 14

Gemeindegruppe Eickstedt
 Die Laienhelferinnen (Trupp I und II) werden zur Wiederholungsübung am **Freitag, dem 8. Oktober, 20 Uhr**, in der höheren Bürgerschule, Erscheinen aller Truppenmitglieder ist Pflicht.
 Der stellv. Ortsgruppenführer